Zeitschrift: Schriftenreihe = Collection / Forum Helveticum
Herausgeber: Forum Helveticum
Band: 4 (1992)

Artikel: Umdenken und Neuorganisierung der Kultur in Ungarn
Autor: Kurucz, Gyula
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833029

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Umdenken und Neuorganisierung der Kultur in Ungarn

Gyula Kurucz

Neue Denkansätze über die kulturelle Struktur nach vierzig Jahren Sozialismus sind in Ungarn relativ leicht zu machen. Und das ist schon ein Positivum, das mit der jüngsten ungarischen Geschichte zu tun hat. Die Verhältnisse waren nämlich in den osteuropäische Staaten grundlegend verschieden. Die Phase des ungarischen kommunistischen Terrors war relativ kurz. Die Moskauer Schule herrschte «nur» 6-7 Jahre lang, von 1949 bis 1956, und dabei gab es noch die paar Monate des Aufatmens 1953 in der kurzen ersten Regierungszeit von Imre Nagy. In jenen sieben Jahren wurden die oppositionellen Intellektuellen systemathisch zum Schweigen gebracht, interniert oder eingesperrt. Die durch eine kulturelle Palette an Europa eng angeschlossenen Intellektuellen zwischen den zwei Weltkriegen schwiegen also, lebten von Übersetzungen und insgeheim vermittelter Schwarzarbeit. Die grössten Dichter schrieben Kinderliteratur (eine der besten der Welt - auf Jahrzehnte voraus segensreich), sie waren aber präsent. Das Publikum, die Bevölkerung, schwieg ebenfalls, leistete aber für sieben Jahre passiven Wiederstand. 1956 kam mit der einzigen klassischen Revolution der Region - eine Revolution, die das ganze Volk umfasste - das Erlebnis gemeinsamen Handelns, für ein paar Wochen sogar das Gefühl des Sieges, auf. Nach der Konsolidierung war also die ganze europäische Palette, kulturell flächendeckend, wieder da; mit allen Strömungen, mit allen Stilrichtungen - und mit allen Ansprüchen.

Das ist das ungarische Plus; es gab keine Jahrzehnte des Terrors, in denen Generationen den europäischen Geist vergessen hätten; es gab keine lange Zeitspanne, in der der Kommunismus die Köpfe absolut hätte beherrschen können.

Die Tradition war also in den sechziger Jahren wieder da und eine gewisse Kontinuität wieder hergestellt. Man konnte nach der Wende 1989/90 theoretisch ohne weiteres an all das anknüpfen, was sich im Westen inzwischen ereignet hatte.

Im grossen Minus des Sozialismus gab es aber ein einziges Plus; die zentrale Förderung, die Subventionierung der Kultur und der Kunst.

Mit der relativen «Freiheit» der Künste durfte die westliche Kunst nach 1962, vorerst die Literatur, fast ungehindert nach Ungarn hineinströmen. Alle grossen Werke der zeitgenössischen Weltliteratur waren sehr billig zu haben, und da sie die einzigen Fenster zur Welt hin darstellten, wurden sie fast hysterisch «konsumiert». In den spätsechziger, siebziger und achtziger Jahren war das - glaube ich - die beste Auswahl der Weltliteratur, die dort - in riesigen Mengen - gelesen wurde. Dieser Strom zog auch die - politisch einigermassen kontrollierte - ungarische Literatur mit sich, half ihr und bereitete zunehmend eine Stimmung der Unzufriedenheit, letztlich die Opposition, vor.

Das war alles sehr schön (im Vergleich zum übrigen Osten), aber das System hat alle strukturbedingten Lähmungen dennoch mit sich geführt. Die Verlage arbeiteten mit hervorragenden Experten, sie leisteten Qualitätsarbeit - aber sie waren eingekästelt: Kein Kapital, keine Druckerei, kein Vertrieb. Die Zweige der Branche waren zentralistisch organisiert, voneinander abgeschnitten und im Sinne des Systems gegeneinander ausspielbar. Es handelte sich also um eine Struktur, die nur nach oben hinauf funktionierte, von oben in jeder Sekunde kontrollierbar war und die doch auch und gerade ohne zentrales Schalten und walten Funktionsuntüchtig blieb. Dieses Muster galt auch für die Theater, Galerien, Museen, das Musikleben und für den Film.

All diese Institutionen hatten keine ökonomische Basis, keine Selbstständigkeit - sie hingen in der Luft, genauer gesagt von der Gunst der Macht ab. (Mit den anderen Ost-Ländern verglichen waren sie freilich in einer weitaus besseren Situation.)

Ungarn war ab der Mitte der siebziger Jahre relativ offen. Die ökonomische, kulturelle und menschliche Kommunikation mit dem Westen war kontrolliert, aber nicht verbarrikadiert. Dies alles waren relativ günstige Voraussetzungen für die Wende. Diese Relativität ist aber letztlich eine geistige und verliert ihre Vorteile, wenn die Strukturen der Marktwirtschaft als bestimmendes Element zu wirken beginnen.

Das Umdenken war also relativ leicht, die Neustrukturierung und Neuorganisierung hingegen unheimlich schwer. Als ob Ungarn die oben erwähnten relativen Vorteile gar nicht gehabt hätte. (Daran ist zu ermessen, wie hart die Regeln des westlichen Modells sind.)
Eine hochentwickelte, breit konsumierte Kultur mit starken (in der Defensiven erst recht wirksamen) europäischen Traditionen war zwar gegeben, sie stand aber ohne Kapital, ohne finanzielle Voraussetzungen da.

So stehen wir an der Schwelle zur europäischen Demokratie, deren Möglichkeiten heute gekommen sind. Die Kultur, die Tradition, die tiefe Aneignung des Geistes - alles das allein hilft aber kaum.

In den letzten Jahren tauchte der Mythos eines grossen Erneuerers, eines Europäers aus früherer Zeit in der ungarischen Kulturszene auf. Herr von Klebelsberg schuf eine Kette ungarischer Institute in europäischen Hauptstädten und gründete Stiftungen, Hochschulen, Universitäten. Es gab also eine kulturelle Blütezeit in Ungarn (das nach dem I. Weltkrieg zwei Drittel seines Gebietes verloren hatte), die mit seinem Namen verbunden ist. Er schuf sein Wunderwerk mit 13% des damaligen Staatshaushaltes. Heute werden in Ungarn 14% des Budgets für Kultur und Bildung verwendet, wobei wir es mit einer regelrechten Niveauverschlechterung der ungarischen Kultur zu tun haben. Wie ist es möglich, dass die ungarische Kultur am Anfang des Jahrhunderts florierte und heute so tief gefallen ist?

Herr von Klebelsberg hat ein Drittel seines Budgets für Bildung - und zwei Drittel für Kultur verwendet. Die heutigen Lenker der ungarischen Kultur müssen genau umgekehrt verfahren.

Damals gab es nämlich fest in die europäische Struktur eingefügte Träger der Bildung und der Kultur: die Kirchen, die Gemeinden, Mäzene und Stiftungen, die über ein erhebliches Kapital verfügten. Heute kommt aus dem gesellschaftlichen Sektor - infolge 40 Jahren sozialistischer Umgestaltung - praktisch nichts mehr.

Das Problem heisst: Kapital

Ungarn kommt heute mit der Selbsterneuerung im Osten noch relativ gut voran. In den letzten fünf bis sieben Jahren sind dort eigenständige Initiativen entstanden, so dass heute etwa 5'500 kulturelle Stiftungen (natürlich kleinere) funktionieren.

Was ist aber diese Zahl im Vergleich mit den organisch entwickelten westlichen Ländern? Holland zum Beispiel hat 87'000 Stiftungen, wobei Kultur und Kunst dort nur zu etwa 22% staatlich gefördert werden, was eine beträchtliche finanzielle Entlastung für den Staat bedeutet.

Die Neuorganisierung der kulturellen Trägerschaft ist also das grösste Problem, dem die ungarische kulturelle Administration heute gegenüber steht.

In der heutigen Situation ist es wieder so, dass die Administration den Ausgang der Dinge verantworten muss.

Dies hat mehrere Gründe.

Die Vorbereitung auf den Umbruch hat schon 1987/88 eingesetzt. (In den wirtschaftlichen Sphären freilich früher.) Als 1988 die privaten Verlage zugelassen wurden, stand in der Branche kein Kapital zur Bewältigung der riesigen Herausforderung bereit, um die vielen Leser mit all dem bis dahin Verbotenen zu beliefern. Diese Lage mobilisierte das - politisch und moralisch - belastete Hyänen-Kapital. Dort war Geld vorhanden. Binnen Monaten sind Dutzende von privaten Firmen entstanden, die ohne Absprache, auf eigene Faust und mit Piratenmethoden den Markt mit Sex, Porno, Schund, Krimi und politischer Skandalliteratur überfluteten. Dies alles auf eine postkommunistische Weise: Alle Verkehrsknotenpunkte waren mit Ständen überfüllt und die Wirtschaft florierte. Aus der verarmten Buchbranche kam niemand, denn dort gab es kein Kapital. Später war noch weniger Kapital vorhanden, da die Unternehmer ihr Geld nur schnell vermehren und nach ein paar erfolgreichen Jahren aus der Branche hinausretten wollten. Sie gehörten keiner Organisation an, rissen die Kaufkraft an sich und transferierten die Gewinne in andere Erfolgssparten. Die schwerfällige, auf Subventionen angewiesene Literatur-Branche blutete noch einmal aus.

Andere Sparten wie Film, Theater, Musik und bildende Kunst zogen diese durchtriebene Gesellschaft von Geldanlegern nicht einmal an.

Die anständigen, hochqualifizierten Experten der Künste hatten ja nie gelernt, eigenständig zu handeln, und so ihre Arbeits- und Schöpferkraft zu vermarkten. Dazu kamen noch die allzugrossen institutionellen, lebensunfähigen Gebiete.

 Wieder wurde die Administration dazu aufgerufen, dem Hereinströmen von

billiger westlicher Massenunterhaltung entgegenzusteuern und dem anspruchslosen Konsumtrend entgegenzuwirken.

Die gleiche Administration sollte dafür haften, dass das finanziell geschwächte Kultur- und Bildungsniveau des Landes für die Periode der Umgestaltung keine langfristigen Schäden erlitt. Sie war dafür verantwortlich die ökonomische Krise (immer in der Kultur und im Gesundheitswesen am schmerzlichsten) in diesen Bereichen so zu meistern, dass keine langfristigen Schäden entstünden. Diese Tendenz sollte durchgehalten werden, bis die kleinen neuen Unternehmer in Ungarn Fuss fassten.

Was das Fehlen einer langfristigen, organischen, ökonomischen und sozialen Entwicklung in Ungarn zur Folge hatte, hat sich heute gezeigt: Geist, Kultur, Tradition und guter Wille allein können in einem Marktwirtschaftssystem kaum etwas ausrichten.

Der Westen denkt in Kontinuitätsvorstellungen, weil er eben dazu die Basis und die Träger hat.

Wieder liegt es an der ungarischen Administration ein Pflästerchen für die Wunden finden. Sie hat jedoch meistens - aus der Situation heraus - nur Notlösungen, Übergansglösungen und nur selten langfristige Strategien anzubieten.

Man muss die schwerfälligen Verlage, grossen Museen und Theater weiterhin subventionieren, weil es ja nicht soweit kommen darf, dass das Land für lange Jahre ohne klassische Welt- und ungarische Literatur dasteht und die jungen Autoren ungefördert bleiben.

Aus dem Nichts mussten wieder «zentralistisch» Stiftungen aufgebaut werden, staatliche sogar, auf die sich die Kultur stützen kann, damit weiterhin neue Premieren, Kompositionen, Filme, Bücher entstehen können.

An Möglichkeiten für strategische Vorkehrungen mangelt es. Einerseits bleibt die Hoffnung dass seitens der Gemeinden (die durch soziale Not bedroht sind) und der Kirchen, bald potentielle, kulturelle Träger zu finden sein werden. Andererseits gelang die Privatisierung einiger Organisationen, deren Immobilien als Kapital mobilisiert werden konnten (wie zum Beispiel das Vertriebsnetz des Unternehmens «Bilderhalle» mit Galerien in vielen Städten Ungarns, oder des Kunstfonds mit Erholungsheimen, Büros, usw.). Nach drei Jahren Umbruchszeit regen sich also erstmals wieder kleine Hoffnungsschimmer. Ein weiteres Dilemma bleibt zu lösen: Sollen wir uns sofort dem Westen angleichen, oder müssen wir uns künstlich zurückhalten. Denn bei unseren Theater- und Buchpreisen bleiben die westlichen Investoren von Ungarn fern.

Wenn die Preise aber schlagartig hochgezogen werden und dadurch also fremdes Kapital angelockt wird - bleibt die Bevölkerung jahrelang ohne bezahlbare Kultur. Die Folgen davon könnten katastrophal sein. Die Kultur ist eine feinfühlige Sache, mit der man nicht nach den Gesetzen der Marktwirtschaft umgehen kann. Besonders nicht in einem Land, das kulturell so «verwöhnt» ist wie das unsrige. Denn Verwöhnung kann man sich sehr schnell abgewöhnen.

Eine spontane Reaktion der Krise gegenüber hat Ungarn aber doch noch zustande gebracht. Im Engpass der Möglichkeiten haben sich in der Buchbranche als Ersatz- oder Übergangslösung blitzschnell und in breiter Fächerung Dutzende von neuen Zeitschriften etabliert. Durch sie (meist von den zahlenden Lesern getragen) ist das Publikum je nach Bedarf und Geschmack mit dem kulturellen Leben Ungarns in engem Kontakt gehalten. Durch sie ist die - vielleicht ungesund angewachsene - Schicht der Kulturschaffenden beschäftigt. Diese Künstler sind dazu aufgerufen nachzudenken, sich zu äussern und mit den Lesern einen intensiven Austausch zu führen, um sie somit - und damit das ganze Land - über die Kluft hinaus bis zur Stabilisierung der Situation zu begleiten.